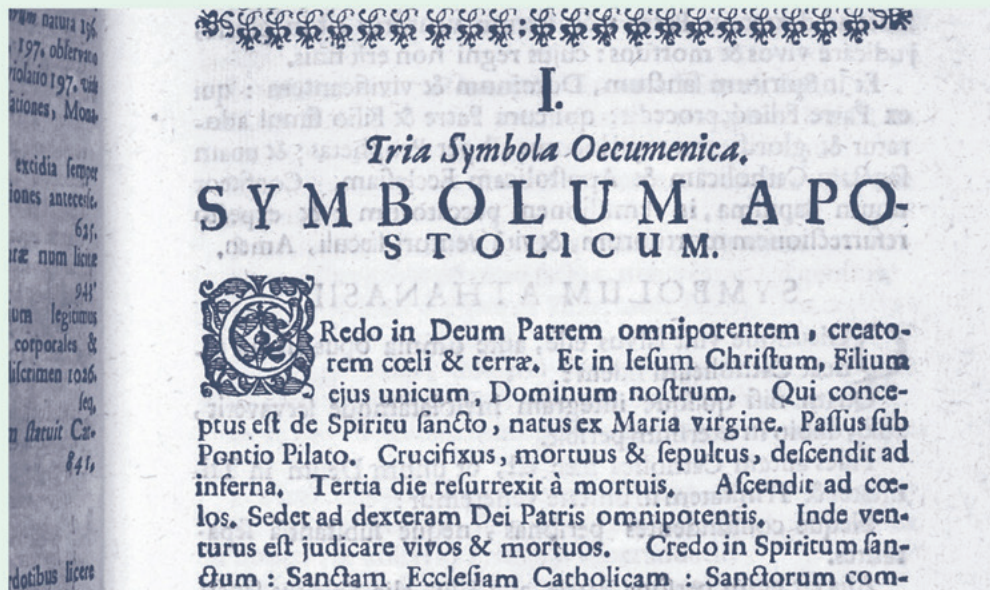


Matthias Felder, Frank Mathwig (Hg.)

# Credo!

Das Apostolikum

Reformiert gelesen – ökumenisch akzentuiert



T V Z | reformiert!



Credo!

**T V Z**

reformiert!

herausgeben von  
Matthias Felder, Magdalene L. Frettlöh,  
Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Bd. 9 – 2020

Matthias Felder, Frank Mathwig (Hg.)

## **Credo!**

Das Apostolikum. Reformiert gelesen –  
ökumenisch akzentuiert

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung eines Drucks des Apostolikums

aus: Libri Normales Noribergenses Das ist: Lehr- und Glaubens-Bücher der Nürnbergischen Kirchen; Samt der Nürnbergischen Kirchen-Ordnung und Catechismus-Predigten Also ausgefertigt, [www.deutsche-digitale-bibliothek.de](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de)

Druck

Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-18291-5 (Print)

ISBN 978-3-290-18292-2 (E-Book: PDF)

© 2020 Theologischer Verlag Zürich

[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten

## Vorwort zur Reihe

Die Schweizer Reformation war die erfolgreichste Reformation sowohl im Blick auf ihre Reichweite als auch auf ihre Nachhaltigkeit. Das Ausrufezeichen im Reihentitel «reformiert!» hebt den Finger im deutschsprachigen Raum der lutherischen Erbgemeinschaft. Die reformierte Tradition steht für Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, für ein kritisch-engagiertes und zugleich aufmerksam-widerständiges Verhältnis gegenüber dem Staat und für einen revisionsfreudigen Gegenwartsbezug ihrer Glaubensinhalte.

Das Ausrufezeichen fällt auf und bekräftigt sichtbar dasjenige, worauf es bezogen ist. Ausrufezeichen sind – wie Theodor W. Adorno bemerkt hat – ein Stilmittel des Expressionismus, das zugleich Auflehnung und Ohnmacht signalisiert. Ein Widerspruch wird über- oder zugespitzt – Karl Barths «Nein!» – oder ein Protest als kollektive Bewegung stilisiert – Stéphane Hesses «Empört euch!». Der Strich mit dem Punkt hat Konjunktur in den sozialen Medien als Satzzeichen der ewig Unverstandenen. Das Ausrufezeichen reagiert auf eine gestellte oder unterstellte Frage und versucht die Zweifel zu überspringen, die der Satz selbst nicht auszuräumen vermag. Das Ausrufezeichen in «reformiert!» steht für all das: eine Position, ihre Bekräftigung und den dadurch alsbald provozierten Widerspruch.

Mit dem Ausrufezeichen unterscheiden sich die Reformierten vom Punkt der Lutheraner. Was bei Letzteren zum Abschluss kommt, wird bei Ersteren offengehalten. Wer ein Ausrufezeichen setzt, rechnet mit Fragezeichen: Nachfragen, Einwänden, Kritik und der Nötigung, noch einmal und immer wieder neu zu beginnen. In diesem Sinn folgen die reformierten Reformatoren dem Humanisten Erasmus, der den Ausdruck *logos* in Johannes 1,1 nicht mit *verbum* «Wort», sondern mit *sermo* «Gespräch»/«Rede» übersetzte. Reformiertes Bekennen gehört seither in das Gespräch der Kirche über den Glauben und tritt nicht an seine Stelle. Kirche nach reformiertem Verständnis ist entsprechend geistbegabte Kommunikationsgemeinschaft in der Nachfolge ihres Herrn.

Die Geschichte und Gegenwart der reformierten Kirchen und Theologien besteht aus einem Netz solcher Kommunikationsgeschichten. Das machte sie einerseits zum weltweit wirkungsmächtigsten schweizerischen Exportartikel. Andererseits erzeugt dieses Selbstverständnis bis heute ein vielstimmiges Gemurmel, in dem das eigene Wort manchmal untergeht, Missverständnisse und Dissense zum Alltag gehören und der Streit um die Wahrheit zum Dauerbrenner wurde.

Die Zumutung, die Debatte nicht abreißen zu lassen oder gar doktrinär abzubrechen, kann so ermüdend werden, wie sie unverzichtbar ist und bleibt.

Die Reihe «reformiert!» greift diese lange Tradition des reformierten Gesprächs auf: zeitgenössisch, herkunftsbewusst, kontrovers, innovativ. Reformiert steht nach dem Verständnis der Herausgebenden für einen lebendigen Streit um die Sache ohne Schlusspunkt, aber mit deutlichem, zur kritischen Reflexion herausforderndem Ausrufezeichen.

Matthias Felder  
Magdalene L. Frettlöh  
Frank Mathwig  
Matthias Zeindler

Bern, im November 2017



# Inhalt

*Matthias Felder, Frank Mathwig*

Vorwort ..... 9

*Matthias D. Wüthrich*

«Ich glaube ...»

Theologische Überlegungen zum Glauben nach dem Apostolikum ..... 11

*Regine Munz*

«... patrem omnipotentem»

Der allmächtige Vater und der ohnmächtige Gott

Der ohnmächtige Vater und der allmächtige Gott ..... 33

*Marco Hofheinz*

«Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde»

Die einfache Gottesrede in Matthias Claudius' «Abendlied» ..... 53

*Margit Ernst-Habib*

«Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn»

Signale für eine konstruktiv-christliche Theologie heute ..... 81

*Andreas Krebs*

«Geboren aus der Jungfrau Maria»

Maria und eine Ökumene gemeinsamen Fragens ..... 107

*Martin Hailer*

«... gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und

begraben ...» ..... 123

*Stephan Jütte*

«Hinabgefahren zur Hölle ...» ..... 141

*Jürgen Werbick*

«Am dritten Tage auferstanden von den Toten» ..... 155

*Magdalene L. Frettlöh*

«... aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes,  
des allmächtigen Vaters»

Notizen und Reflexionen zur begründeten Hoffnung:

«Durch ihn der Himmel unser ist ...» ..... 171

*Inhalt*

*Johanna Rahner*

«Zu richten die Lebenden und die Toten ...»

Von Not und Notwendigkeit der Rede vom Gericht..... 213

*Wolfgang Schoberth*

«Ich glaube an den Heiligen Geist ...» ..... 233

*Ulrike Link-Wieczorek*

«... die eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche ...»

Nachdenken über die ökumenische Identität der Kirche.....251

*Matthias Zeindler*

«... Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden ...» .....269

*Matthias Felder, Frank Mathwig*

Glaubensaussichten

«... Auferstehung der Toten und das ewige Leben» .....291

Autorinnen und Autoren ..... 316

## Vorwort

«Credo, ich glaube» – aber woran und was? Glauben hat Konjunktur, wie eine Reihe von Fachdisziplinen jenseits der traditionellen Expertin in dieser Sache, der Theologie, bestätigen. In postsäkularer Zeit ist Religion wieder zum öffentlichen Phänomen geworden. Woran die und der Einzelne glaubt, bleibt aber in liberalen Gesellschaften mehr oder weniger Privatsache. Die Auswanderung aus dem öffentlichen Raum begann in der Blütezeit des Liberalismus im 19. Jahrhundert, als das Credo dem reformierten Kirchenstreit um die Tauf liturgie zum Opfer fiel. Als katholischer Restwert und «papierener Papst» abgekanzelt, verkam das Apostolikum in der Schweiz nach dem nach ihm benannten Streit zum Symbol eines unverbesserlichen Traditionalismus. Die grosse Mehrheit der Schweizer Reformierten rühmten sich fortan ihrer «Bekenntnisfreiheit».

Zunehmend abhanden kam, was den Reformatoren ganz selbstverständlich und unverzichtbar war: das Apostolikum, neben Unservater und Dekalog konstitutives Element reformatorischen Bekennens und reformierter Bekenntnisse. Das Credo spricht Tacheles. Dem «Ich glaube» folgen keine ausschweifenden und blumigen Relativsätze, sondern aufs Äusserste konzentrierte Aussagen. Pointierter lässt sich Glauben nicht formulieren – angreifbarer allerdings auch nicht. Aber was bedeuten die knappen Formeln eigentlich für diejenigen, die sie nachsprechen? Der Prägnanz jedenfalls, die dem Apostolikum in der Vergangenheit zum Verhängnis wurde, laufen wir heute auf der Suche nach «christlicher Identität», «reformierter Profilierung» oder «kirchlicher Einheit» häufig angestrengt hinterher.

Die folgenden Beiträge widmen sich dem Credo Zeile für Zeile. Aus unterschiedlichen Perspektiven reformierter Theologie und in ökumenischer Weite wird das Bekenntnis gelesen und im Blick auf die Frage nach seiner Aktualität neu durchbuchstabiert. Die Beiträge verfolgen zwei Ziele: Einerseits soll das Apostolikum trotz oder gerade wegen seines Alters als gegenwartsrelevanter Ausdruck des christlichen Glaubens und als Teil des reformierten Bekenntnisschatzes neu entdeckt werden. Andererseits sollen reformierte Vorbehalte dekonstruiert werden, um sich unverkrampft auf das Apostolikum einzulassen und mit seinen Worten – auch im reformierten Gottesdienst – wieder gemeinsam zu sprechen: «Credo!»

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf Vorträge im Rahmen einer Ringvorlesung an der Universität Bern im Frühjahrssemester 2016 zurück. Sie wurde gemeinsam verantwortet vom Institut für Systematische Theologie der Theologischen Fakultät Bern, vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK)

und von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Ohne die grosszügigen Druckkostenzuschüsse der beiden kirchlichen Partnerinnen, wäre diese Publikation nicht möglich gewesen. Vielen Dank!

Dem Theologischen Verlag Zürich und seiner Verlagsleiterin Lisa Briner danken wir für die – wie gewohnt – freundliche, unkomplizierte und geduldige Begleitung dieses Bandes.

Matthias Felder und Frank Mathwig

Bern, August 2019

*Matthias D. Wüthrich*

## «Ich glaube ...»

### **Theologische Überlegungen zum Glauben nach dem Apostolikum**

1785, kurz vor seinem 17. Geburtstag, trat Friedrich Schleiermacher in das Seminar zu Barby ein, eine Ausbildungsstätte für Theologiestudierende aus der Herrnhuter Brüdergemeine. Etwas mehr als ein Jahr verging, da schrieb Schleiermacher aus dem Seminar einen aufgewühlten Brief an seinen Vater. Darin steht: «Ich kann nicht glauben, dass der ewiger, wahrer Gott war, der sich selbst nur den Menschensohn nannte, ich kann nicht glauben, dass sein Tod eine stellvertretende Versöhnung war, weil er es selbst nie ausdrücklich gesagt hat, und weil ich nicht glauben kann, dass sie nötig gewesen; denn Gott kann die Menschen, die er offenbar nicht zur Vollkommenheit, sondern zum Streben nach derselben geschaffen hat, unmöglich darum ewig strafen wollen, weil sie nicht vollkommen geworden sind.»<sup>1</sup>

Der grösste Theologe des 19. Jahrhunderts löst sich aus der pietistischen Tradition seines Elternhauses mit einem dreifachen «Ich kann nicht glauben». Schleiermachers Nichtglaube betraf die Gottheit Jesu Christi und die in ihm geschehene Versöhnung.

Das Apostolikum hält es anders: Dem dreifachen Nichtglaubenkönnen steht in ihm seit Jahrhunderten ein dreifaches «credo», ein dreifaches «ich glaube» gegenüber, das auch die Gottheit Jesu Christi und unsere Versöhnung durch ihn betrifft. (Genauer müsste man sagen: «Credo» kommt nur zweimal vor, wird aber der Sache nach dreimal vorausgesetzt.) Das Apostolikum beginnt mit diesem kurzen Wörtchen «credo». Es steht zugleich am Anfang jedes Glaubensartikels und verleiht so dem Bekenntnis eine trinitarische Struktur. An diesem einen kleinen Wort hängt das ganze Bekenntnis, negiert man es, kollabieren alle seine Aussagen. Ob das Wort «credo» das wichtigste Wort im Apostolikum ist, darüber lässt sich trefflich streiten.<sup>2</sup> Sicher ist es aber das schwierigste. Grund

---

1 Friedrich Schleiermacher, Brief vom 21. Januar 1787, zitiert nach Hans-Joachim Birkner, Friedrich Schleiermacher: Martin Greschat (Hg.), Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 9/1: Die neueste Zeit I, Stuttgart u. a. 1985, 89.

2 Karl Barth, Dogmatik im Grundriss (1947), Zürich <sup>8</sup>1998, 17.

genug, darüber nachzudenken, was es mit dem Wort «credo» auf sich hat. Genauehin möchte ich in diesem Beitrag folgender Frage nachgehen: *Wie können wir heute mit dem Apostolikum bekennen: «credo» – «Ich glaube»?*

Es handelt sich nicht um eine historische und zumindest nicht direkt um eine praktisch-theologische Frage, sondern um eine systematisch-theologische. Ich gehe dabei so vor, dass ich zuerst über das Problem der Glaubensgegenstände des Apostolikums nachdenke (I.). Das Problem besteht darin, dass diese Glaubensgegenstände für die meisten Menschen heute nur noch schwer oder zumindest nicht direkt auf ihre Erfahrungswirklichkeit beziehbar sind. In einem zweiten Schritt, möchte ich erläutern, welche Möglichkeiten sich der Theologie eröffnen, mit diesem Problem umzugehen (II.), und danach werde ich in einem Exkurs kurz auf ihre religionsphilosophischen Voraussetzungen eingehen (III.), die dann zum vierten Teil überleiten, in dem ich grundsätzlicher entfalte, was «glauben» heisst und wie es dazu kommt (IV.).

## I. Das Problem der Glaubensgegenstände

Der junge Schleiermacher hat einen Vorgeschmack darauf vermittelt, dass auch denjenigen, die sich redlich darum bemühen, ein «Ich glaube» nicht einfach über die Lippen geht. Doch was machen diese Wörter so schwierig, worin besteht ihr Problem im Blick auf das Apostolikum?

Das Verb «credo» kann nicht allein stehen, es ist im Apostolikum ganz auf die Glaubensinhalte gerichtet. Es ist konstitutiv mit ganz bestimmten «objektiven» Glaubensgegenständen verbunden. Objektiv nicht in dem Sinne, dass sie irgendwie messbar, ausweisbar oder allen evident und be-greifbar wären. Objektiv vielmehr in dem Sinne, dass sie seit der Genese des Apostolikums – vielleicht im 4./5. Jahrhundert – aus Aussagen bestehen, die Christinnen und Christen vorgegeben sind, ihnen entgegenstehen und permanent widerständig sind. Objektiv also auch in dem Sinne, dass diese Glaubensaussagen durchaus zu dem «Schutte der Vorwelt» gehören, von dem der junge Schleiermacher sein «Herz [...] reinigen» wollte, wie er später schreibt.<sup>3</sup>

Eine Bindung an solche objektiven Glaubensgegenstände fällt dem heutigen Menschen nicht leicht. Denn die spätmodernen Gesellschaften Europas zeichnen sich in ihrem Umgang mit religiösen Fragen und Glaubenspräferenzen einerseits

---

<sup>3</sup> Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799), hg. von Günter Meckenstock, Berlin/New York 1999, 63 (= KGA I/2, 195).

durch einen *Individualismus* und andererseits durch einen *Pluralismus* aus. Wie und was geglaubt wird, ist individuell und vielgestaltig. Hinzu kommt, dass Glaube eine *Option* ist – um es mit Hans Joas auszudrücken.<sup>4</sup> Glaube ist nicht nur innerhalb seiner verschiedenen religiösen und konfessionellen Ausprägungen optional, optional ist auch, überhaupt etwas zu glauben oder nicht. Der spätmoderne Mensch scheint sich nicht gern zu binden, er hält sich lieber alle oder zumindest möglichst viele Optionen offen. Und wenn er sich auf eine Option einlässt, dann am liebsten temporär und unverbindlich. Es fällt ihm darum schwer, «credo» zu sagen. Es versteht sich auf alle Fälle nicht von selbst. Es wäre wohl um einiges einfacher, nach dem «credo» einfach zu verstummen und keine Glaubensaussagen zu machen oder zumindest nicht die alten Glaubensworte nachzusprechen, sondern etwas ganz Individuelles, Persönliches über Liebe und Gerechtigkeit zum Besten zu geben. Oder noch einfacher: gar nicht zu bekennen: «Ich glaube», sondern sich damit abzufinden, dass man über solche Dinge einfach nicht so gut sprechen kann. Zu den genannten Schwierigkeiten kommt hinzu, dass sich der spätmoderne, volksskirchliche Umgang mit religiösen Fragen durch eine gewisse *Diskretion*<sup>5</sup> auszeichnet, die sich gegen Bekenntnisse sperrt, sobald sie gemeinschaftlich bekannt werden und einen gewissen Grad an Öffentlichkeit erhalten. Wohl ist Religion in der Sphäre der Medien und in der Politik gegenwärtig omnipräsent, doch das eigene Glauben, Beten und Hoffen ist privat und geht niemanden etwas an – wenn es denn überhaupt so etwas gibt. In evangelikalen Kreisen mag es anders sein, doch der volksskirchliche Mainstream bewegt sich innerhalb dieser religiösen Schamgrenzen.

Individualismus, Pluralismus, Optionalität, Diskretion – mit diesen Schlagworten haben wir ganz grob und selektiv ein paar Elemente des religiösen Feldes abzustecken versucht, das den heutigen Umgang mit Glaubensaussagen charakterisiert und plausibel macht, warum es heutigen Menschen nicht leichter, sondern wohl noch schwerer als Schleiermacher fällt zu bekennen: «Ich glaube ...»<sup>6</sup>

Doch die Schwierigkeit liegt nicht nur darin, dass irgendwelche vorgegebenen Inhalte geglaubt werden. Das Problem ist, dass es um die ganz konkreten Glaubensgegenstände des *Apostolikums* geht. Denn diese Glaubensgegenstände lassen sich auch für viele Christinnen und Christen nur schwer oder zumindest

---

4 Hans Joas, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i. Br. 2012.

5 Kristian Fechtner, Diskretes Christentum. Religion und Scham, Gütersloh 2015.

6 Auf den prekären Umgang mit der Bekenntnisfrage in den reformierten Kirchen in der Schweiz ist hier nicht eigens einzugehen. Er hat tiefere Ursachen, die mit diesen Schlagworten nicht plausibilisiert und erst recht nicht erklärt werden können.

nicht direkt auf ihre Erfahrungswirklichkeit beziehen. Davon legt schon der Apostolikumstreit im 19. Jahrhundert in der Schweiz und in Deutschland beredtes Zeugnis ab. Zu den neuralgisch umstrittenen Glaubenssätzen des Apostolikums gehörte schon damals die Aussage, dass Jesus zur Hölle niedergefahren sei.<sup>7</sup> Wie soll man sich im Kontext einer naturwissenschaftlich geprägten Weltanschauung eine jenseitige Hölle vorstellen? Die alten Jenseitstopologien von Himmel und Hölle sind in der Neuzeit sukzessive zusammengebrochen. Die Versuchung ist darum gross, das Bekenntnis zur Höllenfahrt mit Adolf von Harnack als eine «vertrocknete[] Reliquie»<sup>8</sup> zu verspotten und mit Rudolf Bultmann als «[e]rledigt»<sup>9</sup> abzustempeln. Wie kann man heute noch bekennen: Ich glaube an Jesus Christus, der in die Hölle niedergefahren ist? Mit dem Bekenntnis zur Jungfrauengeburt, zur Himmelfahrt Jesu Christi und zur Auferstehung steht es wohl nicht besser.<sup>10</sup>

Die hier skizzierten Probleme der Glaubensgegenstände bedürften je für sich einer gründlicheren Aufarbeitung. Es ist jedoch nicht Aufgabe unseres Beitrages, diese zu leisten. Vielmehr soll in einem nächsten Schritt versucht werden, einen theologisch angemessenen *Umgang* mit diesen zu reflektieren. Es wird sich dabei an einigen Punkten zeigen, dass ich dies im Rahmen der Prämissen *reformierter Theologie* tue. Die Offenlegung dieser Perspektive ist deswegen wichtig, weil ich von der Annahme ausgehe, dass man das Apostolikum als ökumenisches Bekenntnis für unsere Kirchen nur zurückgewinnen kann, wenn man es zuerst innerhalb der verschiedenen hermeneutischen Formate der jeweiligen Konfessionen theologisch plausibilisiert.

---

7 Im Wortlaut des Apostolikums: «descendit ad inferna», «niedergefahren zur Hölle». BSLK, 21,13f.

8 Adolf von Harnack, Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott, Darmstadt 1960, 130.

9 Rudolf Bultmann, Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung (1941): Hans-Werner Bartsch (Hg.), Kerygma und Mythos I, Hamburg 1951, 15–48 (17).

10 Schon im schweizerischen Apostolikumstreit im 19. Jahrhundert wurde das apostolische Bekenntnis zur Höllenfahrt, zur Jungfrauengeburt und zur Auferstehung der Toten infrage gestellt und gegen eine weitere liturgische Verwendung des Apostolikums in Anschlag gebracht. Vgl. dazu die vielen Belege bei Rudolf Gebhard, Umstrittene Bekenntnisfreiheit. Der Apostolikumstreit in den Reformierten Kirchen der Deutschschweiz im 19. Jahrhundert, Zürich 2003. Vgl. auch die ähnlich gelagerte Kritik im Apostolikumstreit in Deutschland, Daniela Dunkel, Art. Apostolikumstreit: RGG<sup>4</sup>, Bd. 1, 1998, 650f.



## II. Zum theologischen Umgang mit dem Problem der Glaubensgegenstände

Wie soll man damit umgehen, dass im Apostolikum einige Glaubensaussagen gemacht werden, die man nicht bekennen kann, vor deren Aufzählung man nicht oder nur halbherzig ein «Ich glaube» setzen kann? Im Hinblick auf die gegenwärtige Glaubenspraxis sehe ich für eine reformierte Theologie zwei konstruktive Möglichkeiten, mit diesem Problem umzugehen:

Die erste Möglichkeit besteht darin, das Apostolikum zu *reformulieren* und in eine zeitgemässe Sprache und Begrifflichkeit zu übertragen. Einen gediegenen Reformulierungsversuch hat der Theologe und Schriftsteller Kurt Marti vorgelegt.<sup>11</sup> Zur Illustration, sei noch einmal das Beispiel der Höllenfahrt herangezogen: Statt mit den alten Perfekta «gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle» formuliert Marti nun: «ausgeliefert wie wir der Vernichtung des Todes». Aus der Höllenfahrt Jesu Christi wird bei Marti eine antidoketische Aussage über die Gleichheit des Todes Jesu mit unserem Tod und zugleich eine Aussage über die Destruktivität des Todes. Der Kreativität bei der Reformulierung des Apostolikums sind auf dem Boden reformierter Liturgie keine sachlichen Grenzen gesetzt, sofern sich die Reformulierung als konzentrierte Auslegung der Bibel versteht und an sie rückgebunden bleibt. Ekklesiologisch entscheidend ist freilich, dass die Reformulierung Teil des Ringens der ganzen Gemeinde um eine neue Glaubenssprache ist. Soloproduktionen sind höchstens dann sinnvoll, wenn sie danach einen innergemeindlichen (und möglichst auch gemeindeübergreifenden) Rezeptionsprozess durchlaufen.

Die Hauptgefahr solcher Reformulierungen besteht darin, dass jede Gemeinde sie anders vornimmt und so die Referenzfähigkeit des Bekennens unter den reformierten Kirchen und erst recht im Blick auf die kirchliche Ökumene verloren geht. Diese Gefahr gehört zur konstitutiven und gravierenden Problemzone reformierter Bekenntnisbildung.

Theologisch nachhaltiger ist jedoch das Verfahren, das hier als zweite Möglichkeit präsentiert werden soll. Ich möchte es auf den Begriff der *theologischen Rekonstruktion* bringen. Damit ist ein *hermeneutisches Verfahren* bezeichnet, mit dem versucht wird, *vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Wirklichkeitsver-*

---

11 Vgl. Kurt Marti, Gedicht 1985: Reformierte Bekenntnisse. Ein Werkbuch, hg. von einer interkantonalen Initiativgruppe unter Leitung von Matthias Krieg, Zürich 2009, 162.

ständnisses, Bekenntnisaussagen von dem von ihnen intendierten biblischen Sachgehalt her zu reinterpretieren.<sup>12</sup> Bekenntnisaussagen sind Koagulationen, Gerinnungen, abstrahierte Aufsummierungen von biblischen *stories*.<sup>13</sup> Wo sie sich gegenüber diesen biblischen *stories* verselbstständigt haben und heute nicht mehr verstanden werden, müssen sie wieder an sie rückgebunden und von ihnen her verflüssigt werden. Das ist natürlich ein äusserst komplexes Unterfangen, dessen wichtigste Voraussetzungen kurz genannt werden müssen:

a) Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass die theologische Rekonstruktion hermeneutisch in einem mehrfach *zirkulären Vorgehen* besteht, was die Verhältnisbestimmungen von heutigem Erfahrungsbezug bzw. den Bezug zum gegenwärtigen Wirklichkeitsverständnis, Bekenntnisbezug und Bibelbezug angeht. Der stets mitlaufende Bezug zum gegenwärtigen Wirklichkeitsverständnis darf dabei gegenüber dem Bibelbezug nicht normativ verabsolutiert, aber doch auch nicht ausgeblendet werden. Ist es doch schwer zu übersehen, dass zur «Krise» des Apostolikums in der Moderne nicht nur sein reduktiver Bibelbezug, sondern an vielen Stellen gerade seine *Nähe* zur biblischen Sprach- und Bildwelt beigetragen hat.

b) Zu den Prämissen dieses zirkulären Vorgehens gehört das reformatorische Schriftprinzip *sola scriptura*. Nun ist ja auch dieses Schriftprinzip selber in die *Krise*<sup>14</sup> geraten. Dass es theologisch dennoch unhintergebar und seine Anwendung auch in der Spätmoderne denkmöglich ist, setze ich einfach voraus, ohne das hier weiter zu begründen.

c) Aus dem Vorangehenden ergibt sich der letzte Punkt: Das entscheidende Motiv für die theologische Rekonstruktion des Apostolikums ist sein Selbstanspruch, «apostolisch» zu sein, also ein ursprungstreues Verhältnis zur Bibel zu vertreten und eine Art regulative Zusammenfassung des biblischen Zeugnisses

---

12 Vgl. dazu auch Wolfhart Pannenberg, *Das Glaubensbekenntnis ausgelegt und verantwortet vor den Fragen der Gegenwart*, Gütersloh<sup>3</sup>1979, 21, der eine Kritik an der Form der Aussagen des Apostolikums unterstützt, jedoch an ihren Intentionen festhalten will; vgl. auch die Unterscheidung zwischen Formel und Sachgehalt ebd., 19.

13 Vgl. Dietrich Ritschl/Martin Hailer, *Grundkurs christliche Theologie. Diesseits und jenseits der Worte*, Neukirchen-Vluyn<sup>2</sup>2008, 29.

14 Vgl. programmatisch: Wolfhart Pannenberg, *Die Krise des Schriftprinzips*: ders. (Hg.), *Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze*, Göttingen 1967, 11–21. Exemplarisch für die neuere Diskussion seien zwei unterschiedliche Ansätze genannt: Jörg Lauster, *Zwischen Entzauberung und Remythisierung. Zum Verhältnis von Bibel und Dogma*, Leipzig 2008 (vgl. auch: ders., *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historisch-kritische Methode von Schleiermacher bis zur Gegenwart*, Tübingen 2004), und Ulrich H. J. Körtner, *Der inspirierte Leser. Zentrale Aspekte biblischer Hermeneutik*, Göttingen 1994.

zu sein. Natürlich kommt dem Apostolikum auch eine wichtige Rolle in der theologischen Tradition zu, in der Ökumene und in der Liturgiegeschichte der Kirchen; und natürlich spielte das Apostolikum auch in der reformierten Bekenntnisbildung selbst eine hervorragende Rolle, zum Beispiel in den Katechismen. Doch das ist gegenüber diesem Selbstanspruch von sekundärer Bedeutung.

Im Folgenden sollen nun drei Typen der theologischen Rekonstruktion unterschieden und vorgestellt werden:

1. Beim ersten Typus wird eine problematische Bekenntnisaussage so ausgelegt, dass sie *von zentralen biblischen stories her reinterpretiert* und aktualisiert werden kann. Dieser Rekonstruktionstypus soll anhand einer kreuzestheologischen Reinterpretation der Höllenfahrt vorgeführt werden: Das apostolische Bekenntnis zur Höllenfahrt Jesu Christi hat nur einen geringen biblischen Sachbezug. Keiner der neutestamentlichen Texte bietet «einen sicheren exegetischen Anhalt für die Ausbildung der Anschauung von der Höllenfahrt».<sup>15</sup> Meist rekurriert man jedoch auf die opaken und schwer zu interpretierenden Aussagen in 1Petr 3,19f. und 4,6. Nicht besser steht es um den gegenwärtigen Erfahrungsbezug dieser Aussage: Die Annahme einer diesseitigen, existenziellen Hölle ist erfahrungsgesättigt, doch mit der Vorstellung einer jenseitigen, ortsräumlichen Hölle tut sich der moderne Mensch schwer.

Ich schlage darum vor, Christi Abstieg in die Hölle als *Bild* zu verstehen: Erstens ist er als Bild für die Wirklichkeit und Schwere des Leidens Jesu in seinem Kreuzestod zu deuten. Zweitens ist die Höllenfahrt gleichzeitig und damit verbunden als Bild für die Endgültigkeit des Sieges über das Böse (in einem weiten Sinne) auszulegen – dieses Motiv ist vor allem in der Ostkirche verbreitet. Christi Abstieg in die Hölle wurde traditionell oft mit dem Motiv der Predigt Christi an die vor seinem Tod Gestorbenen verbunden. Diese retrospektive Einholung der Toten legt es nahe, den Höllenabstieg auch noch in einem dritten Bild zu deuten: Nämlich als Bild für die universale soteriologische Reichweite des Kreuzes. Man kann also sagen, dass die Höllenfahrt in dieser dreifachen Bildlichkeit die Tiefe und Universalität der *stories* vom Kreuz Christi versinnbildlicht. Damit wurde das Bekenntnis zur Höllenfahrt Christi auf das biblisch breit bezeugte, diesseitige Kreuzesgeschehen zurückgeführt und vor seinem Hintergrund rekonstruiert. Natürlich müsste diese

---

15 Ernst Koch, Art. Höllenfahrt Christi, TRE, Bd. 15, 1986, 455–461 (455).

Rekonstruktion eingehender begründet werden, als ich es getan habe.<sup>16</sup> Die Rekonstruktion entspricht übrigens zu guten Stücken der Deutung, die die reformierte Tradition vorgenommen hat.

2. Beim zweiten Typus der Rekonstruktion kommt es nicht zu einer Reinterpretation, sondern zu einer *Kritik von der Bibel her*. Eine solche Kritik könnte zum Beispiel im Vorwurf bestehen, das Apostolikum lege seine Rückbindung an das Alte Testament zu wenig offen. Der implizite Bezug auf das Alte Testament lässt sich höchstens in einigen Formulierungen erahnen, etwa dort, wo im ersten Artikel vom «Schöpfer Himmels und der Erden» geredet wird. Das *Nicaeno-Constantinopolitanum* erwähnt wenigstens die Propheten. Im Apostolikum fehlen sie. Auch dass Jesus Jude war, wird nicht erwähnt – was auch damit zusammenhängt, dass das in den Evangelien breit erzählte irdische Leben und Wirken Jesu nur durch die Stationen Geburt, Leiden, Tod markiert ist. Eine andere Kritik könnte darin bestehen, dass zumindest der zweite Artikel nichts darüber sagt, was Jesu Tod *für uns* bedeutet – hier liegt doch ein wesentlicher Akzent der Christologie im Neuen Testament.
3. Der dritte Typus der Rekonstruktion geht noch weiter: Beim ersten Typus war der Bibelbezug der Bekenntnisaussagen fragwürdig, und so mussten diese gleichsam an die Bibel rückgebunden werden, um von dort her plausibilisiert zu werden. Nun gibt es aber auch Aussagen im Apostolikum, die fraglos einen Bibelbezug haben und die uns dennoch problematisch erscheinen. In diesem Falle muss die *Rekonstruktion der Glaubensaussagen bis in die Bibel selbst hineinreichen* und bedarf es einer Rekonstruktion auch der biblischen Aussagen von der Bibel her. Ich gebe zwei Beispiele, bei denen das der Fall ist: Erstens die Aussage zur Jungfrauengeburt Marias und zweitens das apostolische Bekenntnis zur «Auferstehung des *Fleisches*». Zur Erläuterung soll hier kurz das zweite Beispiel herangezogen werden:

Die Rede von der Auferstehung des Fleisches dürfte sich auf Lk 24,39 zurückführen lassen, wo der auferstandene Jesus sagt: «Sehet meine Hände und meine Füße, dass ich es selbst bin! Rühret mich an und sehet! Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, dass ich es habe.» Als kritische Antwort auf die dualistische Annahme eines Weiterlebens des Geistes oder der

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu: Matthias D. Wüthrich, «... niedergefahren zur Hölle». Eine systematisch-theologische Sinnsuche im Blick auf das Bekenntnis zum Descensus Jesu Christi: Jens Herzer/Anne Käfer/Jörg Frey (Hg.), *Die Rede von Jesus Christus als Glaubensaussage. Der zweite Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gespräch zwischen Bibelwissenschaft und Dogmatik*, Tübingen 2018, 287–307.

Seele mag das überzogene Insistieren auf der Auferstehung des Fleisches im lukanischen Kontext nachvollziehbar sein. Doch es ist in der Bibel die einzige Stelle, die so spricht, und sie verleitet dazu, die Auferstehung Jesu lediglich als miraculöse Wiederbelebung zu deuten<sup>17</sup> und nicht als unvordenkliche Machttat Gottes. Theologisch ausgewogener ist es, mit Paulus von der Auferstehung des *Leibes* zu sprechen.<sup>18</sup> Wenn das Apostolikum auf die Auferstehung des Fleisches hofft, so muss ihm also mit der Bibel gegen die Bibel widersprochen und eine leibliche Auferstehungshoffnung vertreten werden, die sich auch unter spätmodernen Bedingungen (wie der leibphänomenologischen Unterscheidung von Körper und Leib) viel besser plausibilisieren lässt. Die theologische Rekonstruktion dringt hier in die innerbiblische Kontroverse um die Auferstehung vor.

Es wurde oben gefragt, wie man mit dem Problem umzugehen hat, dass man vor gewisse Aussagen des Apostolikums schlicht kein «Ich glaube» setzen kann. Unsere Antwort lautet also: Es bedarf der theologischen Rekonstruktion. Diese mag dann nicht generell, aber im Blick auf ausgewählte Segmente kirchlicher Praxis (ich denke dabei weniger an die Liturgie als an die Erwachsenenbildung) auch zu Reformulierungen führen – wie auch Reformulierungsprobleme umgekehrt zu einer theologischen Rekonstruktion anleiten mögen.

### III. Religionsphilosophische Voraussetzungen

In einem kurzen Exkurs sind hier die religionsphilosophischen Voraussetzungen unserer Herangehensweise zu verdeutlichen. Wir halten uns dabei an die Überlegungen von Klaus von Stosch.<sup>19</sup>

In Aufnahme sprachphilosophischer Einsichten des späten Ludwig Wittgenstein unterscheidet von Stosch zwischen kognitiv-propositional strukturierten

---

17 Vgl. Eduard Schweizer, *Das Evangelium nach Lukas*, Göttingen/Zürich 31993, 250.

18 Vgl. 1Kor 15,44, wo Paulus zwischen *soma psychikon* und *soma pneumatikon* unterscheidet, vgl. auch 1Kor 15,50.

19 Vgl. Klaus von Stosch, *Was sind religiöse Überzeugungen?: Hans Joas (Hg.), Was sind religiöse Überzeugungen?*, Göttingen 2003, 103–146, sowie: ders., *Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen*, München u. a. 2012, 168–193. Vgl. auch ders., *Glaubensverantwortung in doppelter Kontingenz. Untersuchungen zur Verortung fundamentaler Theologie nach Wittgenstein*, Regensburg 2001.

enzyklopädischen Überzeugungen und lebensorientierend-expressiven, regulativen bzw. grammatischen Überzeugungen.<sup>20</sup> Von Stosch geht es darum, die Grenze zwischen diesen beiden Überzeugungen bzw. zwischen dem enzyklopädischen und dem grammatischen Status einer Überzeugung möglichst flexibel zu denken. Das zeigt sich einerseits daran, dass von Stosch darauf hinweist, dass sich keine formale Bestimmung angeben lässt, wann eine Überzeugung enzyklopädischen oder grammatischen Status hat, dies vielmehr vom Verwendungskontext abhängt.<sup>21</sup> Es zeigt sich andererseits daran, dass von Stosch die Flussbettmetapher Wittgensteins<sup>22</sup> aufgreift. Die systemische Zusammenschau grammatischer Überzeugungen bildet ein Weltbild. Die zu einem Weltbild erstarrten grammatischen Erfahrungssätze bilden das bewegungslose Ufer des Flussbettes, das die flüssigen enzyklopädischen Überzeugungen lenkt. Doch die Uferzone ist unterschiedlich hart und kann sich an den Rändern auch wieder verschieben. So können sich, wenn ein Weltbild erschüttert wird, grammatische Überzeugungen auch wieder verflüssigen und zu enzyklopädischen Überzeugungen werden und umgekehrt können enzyklopädische Überzeugungen zu grammatischen Überzeugungen gerinnen.<sup>23</sup>

Die entscheidende Frage ist nun, welcher Ebene *religiöse Überzeugungen* (*religious beliefs*) zugeordnet werden sollen. Bei Wittgenstein finden sich Aussagen, die darauf hinweisen, dass er religiösen Überzeugungen grammatischen bzw. weltbildkonstitutiven Charakter zuweist.<sup>24</sup> Wäre diese Zuordnung richtig, dann gehörten religiöse Überzeugungen zu den epistemisch basalen, nicht rechtfertigungsbedürftigen, nicht begründungsfähigen und von extern nicht kritisierbaren Grundelementen unseres Weltbildes. Sie bildeten die Grundlagen unserer Gewissheit und regelten unser Handeln – so wie das im Gefolge von Wittgenstein in *fideistischen* Ansätzen vertreten wurde.

Unter diesen religionsphilosophischen Voraussetzungen wäre es absurd, eine Reformulierung oder eine theologische Rekonstruktion von Glaubensgegenständen des Apostolikums vorzunehmen, wie wir es getan haben. Das käme einer völligen Verkennung der regulativen Funktion seiner Glaubensaussagen gleich.

---

20 Vgl. Stosch, Überzeugungen (Anm. 19), 111f.

21 Vgl. Stosch, Überzeugungen (Anm. 19), 113.

22 Vgl. Ludwig Wittgenstein, Über Gewissheit, hg. von G. E. M. Anscombe/G. H. von Wright, Oxford 1997, § 97.

23 Vgl. Stosch, Überzeugungen (Anm. 19), 115f.

24 Vgl. Wittgenstein, Über Gewissheit (Anm. 22), §§ 107, 239f., 336. Vgl. dazu auch Stosch, Überzeugungen (Anm. 19), 118.